

schlesische Kirchengeschichte“ Monografien zu Spezialthemen zu veröffentlichen. Die vorliegende Arbeit ist bereits der 14. Band dieser Reihe, vorgelegt von dem Kardinal-Bertram-Stipendiaten des Jahres 2000, dem Studenten der Katholischen Theologie und Geschichte, Christian Handschuh, der sie als Diplomarbeit beim Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte (Prof. Joachim Koehler) in Tübingen eingereicht hatte.

Das Thema der Arbeit ist von einiger Brisanz. Georg Smolka, geboren am 8. Februar 1901 in Breslau, gestorben am 3. April 1982 in Wessling/Oberbayern, gehörte zu jenen Publizisten und Historikern, die während des „Dritten Reiches“ in die NS-nahe „Ostforschung“ eingebunden waren, nach dem Krieg aber für das vereinigte Europa stritten. Dabei besteht die Besonderheit der Persönlichkeit Smolkas darin, dass er bereits in der NS-Zeit Kontakte zum katholischen Widerstand (Pater Alfred Delp, Kurt Huber, „Junge Front“) unterhielt und nach dem Krieg, nun als Professor für Mittlere und Neuere Geschichte an der Verwaltungshochschule in Speyer (ab 1954 als a. o. , ab 1959 als o. Prof.), auch Präsident des Heimatwerkes Schlesischer Katholiken und Mitglied des Katholischen Flüchtlingsrates war und sich in diesen Funktionen auch für die Verständigung mit Polen engagierte.

Dabei hat die Arbeit von Christian Handschuh Pioniercharakter. Sie trägt das verstreute Material so weit wie zur Zeit möglich zusammen und ordnet es so, dass Brüche und Kontinuitäten in der Entwicklung Smolkas deutlich werden. Dass „am Ende dieser Arbeit viele Fragen offen“ bleiben, sieht Handschuh selbst (S. 134). Aber bereits dieser erste größere Versuch, Georg Smolka zu verstehen und über ihn den Zugang zu einer ganzen, bis heute umstrittenen Generation von Historikern zu finden, hat zu Einsichten geführt, von denen aus sich gut weiterarbeiten lassen wird.

Christian-Erdmann Schott

Winfried Romberg, Johann Ignaz von Felbiger und Kardinal Johann Heinrich von Franckenberg. Wege der religiösen Reform im 18. Jahrhundert, Sigmaringen: Jan Thorbecke 1999, 190 S. (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte, Band 8)

Die Studie versteht sich als ein Beitrag zur Aufklärung in Schlesien, insbesondere zur absolutistischen Politik von Maria Theresia und Josef II. Sie will, genauer gesagt, den reformerischen Aufbruch innerhalb der katholischen Kirche innerhalb der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in seinem Verhältnis zu Aufklärung, Jansenismus und staatlichem Absolutismus in

den Blick nehmen und an zwei Persönlichkeiten verdeutlichen. Johann Ignaz von Felbiger (1724-1788), geboren in Groß Glogau, war wohl der bedeutendste Schulreformer seiner Zeit im katholischen Deutschland, der durch seine praktischen Reformen in Sagan wie durch das von ihm initiierte „General-Land-Schul-Reglement“ von 1765 in Schlesien so bekannt wurde, daß ihn Maria Theresia 1774 nach Österreich berief, wo er in kurzer Zeit das österreichische Schulwesen neu organisierte. Josef II. aber enthob ihn bereits ein Jahr nach seinem Amtsantritt seines Amtes und versetzte ihn auf eine untergeordnete Stelle in Preßburg, wo er sieben Jahre später starb. – Johann Heinrich von Frankenberg (1726-1804) stammt ebenfalls aus Groß Glogau und wurde 1759 Erzbischof von Mechelen im habsburgischen Belgien. Auch er geriet nach dem Tod von Maria Theresia 1780 in Konflikt mit dem aufgeklärten Josef II. und wurde nach dem Einmarsch der französischen Truppen, weil er den neuen Machthabern nicht gefügig war, auf das rechte Rheinufer deportiert, wo ihn der Erzbischof von Köln im westfälischen Borken bis zu seinem Tod aufnahm. Der Verfasser untersucht nun jeweils das Selbstverständnis, die Stellung zum Jansenismus und zur Aufklärung und schließlich die politische Einstellung und Konfrontation mit dem Staat. In einem Schlußkapitel werden beide Persönlichkeiten verglichen. Sie verdeutlichen zwei Formen einer nachtridentinischen Reform auf der Grundlage des Tridentinum und der Barockscholastik aber in kritischer Haltung gegenüber Jansenismus und Aufklärung. An beiden Persönlichkeiten zeige sich das Kernproblem der thersianisch-josephinischen Reform, ein „bislang noch nicht erhobener Totalanspruch auf Lenkung der Kirche“ von Seiten des Staates (S. 164). Dabei wählte Frankenberg als letztes Mittel den Weg des Aufstandes.

Für den evangelischen Leser ist diese Darstellung in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich. Sie zeigt sehr lebendig die Fragwürdigkeit habsburgischer Religionspolitik in ihrer Spätphase, die sich in ihrem absolutistischen Verständnis nun auch die katholische Kirche untertan machen will. Was sich in Preußen in den Kölner Wirren ein halbes Jahrhundert später ereignete, das geschah in Österreich schon sehr früh. Die Konfliktherde waren weitgehend die gleichen: Mischehenfrage, Priesterausbildung, Kontrolle kirchlicher Verlautbarungen, Beseitigung des ultramontanen Einflusses. Aber während sich der katholische Josef II. durchsetzen konnte, war das in Preußen 50 Jahre später für den evangelischen König nicht mehr möglich.

In einem Punkt unterscheiden sich Felbiger und Franckenberg deutlich: Während Felbiger in seiner Schulreform von der evangelischen Schulreform in Preußen (Hecker in Berlin) lernte und durch die norddeutsche Bildung befruchtet wurde und damit eine erfreuliche Weite des Geistes und der Gesinnung erkennen läßt, ist Franckenberg ein scharfer Gegner des Protestantismus, den er schlicht für Häresie hält. Diese Enge des Geistes wurde in seiner Ausbildung auf jesuitischen Schulen und im Studium in Rom gelegt und hat sich im Alter noch verschärft. So war ihm eine tolerantere Einstellung unmöglich.

Die Studie von Romberg regt zu mancherlei Vergleichen an und erweist sich als ausgesprochen fruchtbar. Sie sei dem evangelischen Leser nachdrücklich empfohlen, zumal sie in der preiswerten und handlichen Reihe der „Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte“ auch bezahlbar ist.

Dietrich Meyer

Jörg Deventer, *Gegenreformation in Schlesien. Die habsburgische Rekatholisierungspolitik in Glogau und Schweidnitz 1626-1707*. Köln, Weimar, Wien 2003, 433 S. (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte. Eine Schriftenreihe des Historischen Instituts der Universität Stuttgart, hg. v. Norbert Conrads, Band 8)

Diese Habilitationsschrift, die in Hamburg unter Professor Arno Herzog angefertigt wurde, ist, um es vorweg zu sagen, für die evangelische Kirchengeschichte Schlesiens von außerordentlichem Wert. Hier wird auf neuestem Forschungsstand am Beispiel der beiden Städte Glogau und Schweidnitz die geschichtliche Entwicklung unter den Habsburgern von 1580 (1526) bis 1707, also über fast anderthalbhundert Jahre, detailliert nachgezeichnet und miteinander verglichen. Der Verfasser zeigt, mit welcher Konsequenz die spätestens seit 1620 „zur Staatsdoktrin erhobene Lehre vom monokonfessionellen Staat“ (S. 3) beharrlich verfolgt und auch nach dem Westfälischen Frieden bis weit ins 18. Jahrhundert beibehalten wurde. Er untersucht in den einzelnen Phasen des historischen Verlaufs einerseits die ‚Strategien‘, d.h. die Mittel und Wege der habsburgischen Rekatholisierungspolitik, andererseits die Auswirkungen dieser Politik auf das politische, gesellschaftliche und kirchlich-religiöse Leben im Innern der beiden Städte, die sich insofern unterscheiden, als sich in Glogau die Reformation nicht voll durchsetzen konnte, sondern hier ein katholischer Rat